

Evangelische Paulusgemeinde Zehlendorf

Predigt über Offenbarung 7,9–12 (–17) vom 26.12.2011

Pfarrer Andreas Schiel

Vorgestern standen wir in Gedanken im Stall von Bethlehem neben Maria, Josef und den Hirten. In dieser ärmlichen Umgebung scheint nichts bereit für die Ankunft des Heilands. Es gibt *„keinen Raum in der Herberge“*, nichts was spätere Legenden und Lieder dazu gedichtet haben. Nicht die *„reinlichen Windeln“* aus dem Lied *„Ihr Kinderlein kommet“* beschreiben die Szene angemessen sondern die Darstellung von Nikolaus Herman, *„er liegt dort elend, nackt und bloß in einem Krippelein“*. *„Er ist auf Erden kommen arm, dass er unser sich erbarm“*, weiß Martin Luther. Jesu Geburt ist kein Idyll sondern die harte Realität armer Menschen und ein Vorgeschmack seines späteren Lebens. Aber gerade deshalb liegt über allem ein Glanz, ist da *„die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens“*. *„In das nächt'ge Dunkeln fällt ein strahlend Funkeln“*. Die Ärmlichkeit des Stalls, der Glanz der göttlichen Herrlichkeit und die Verkündigung des Friedens gehören am Heiligen Abend zusammen.

Heute entführt uns der Seher Johannes von der Ärmlichkeit des Stalls vor Gottes Thron zur Quelle des göttlichen Glanzes. In Kapitel 7 des Buchs der Offenbarung heißt es: *„Danach sah ich: eine große Schar aus allen Nationen und Stämmen, Völkern und Sprachen; niemand konnte sie zählen. Sie standen in weißen Gewändern vor dem Thron und vor dem Lamm und trugen Palmzweige in den Händen. Sie riefen mit lauter Stimme: Die Rettung kommt von unserem Gott, der auf dem Thron sitzt, und von dem Lamm. Und alle Engel standen rings um den Thron, um die Ältesten und die vier Lebewesen. Sie warfen sich vor dem Thron nieder, beteten Gott an und sprachen: Amen, Lob und Herrlichkeit, Weisheit und Dank, Ehre und Macht und Stärke unserem Gott in alle Ewigkeit. Amen.“*

Was für eine Vision! Unzählige sind versammelt *„aus allen Nationen und Stämmen, Völkern und Sprachen“*. Das ist ein direkter Gegenentwurf zu einer Zeit, in der der römische Kaiser göttliche Verehrung verlangte. Wer dem nicht gehorchte, wurde verfolgt. Zu einer Zeit, in der entscheidend war, ob man römischer Bürger mit allen Bürgerrechten war oder einer aus den unterworfenen Völkern, der keine Bürgerrechte besaß, ein „Barbar“ war! Hier vor Gottes Thron gibt es keine Menschen erster und zweiter Klasse. Alle stehen vor Gott vereint, egal woher sie stammen, welche Sprache sie sprechen. Die Unterscheidung in *„Nationen, Stämme und Völker“* spielt im Angesicht Gottes keine Rolle.

Eine Vision auch für unser Land. Stellen Sie es sich einmal vor: Es ist nicht mehr die Herkunft, die darüber entscheidet, welche Schule man besucht und welche Chancen man später im Leben hat. Man kann zu jeder Tages- und Nachtzeit überall hingehen, egal wie man aussieht und welche Sprache man spricht. Niemand muss mehr um sein Leben bangen, wird ermordet, weil er aus einem anderen Land stammt. Sogar die Frage nach der Religion wird zweitrangig und regt keinen mehr auf.

Aber die strahlende Vision des Sehers Johannes hat eine düstere Vorgeschichte. Von der handeln die folgenden Verse: *„Da fragte mich einer der Ältesten: Wer sind diese, die weiße Gewänder tragen, und woher sind sie gekommen? Ich erwiderte ihm: Mein Herr, das musst du wissen. Und er sagte zu mir: Es sind die, die aus der großen Bedrängnis kommen; sie haben ihre Gewänder gewaschen und im Blut des Lammes weiß gemacht. Deshalb stehen sie vor dem Thron Gottes und dienen ihm bei Tag und Nacht in seinem Tempel.“*

Warum, liebe Gemeinde, scheint es so zu sein, dass Menschen einander immer wieder verfolgen, bedrohen, unterdrücken? Von der Zeit des Sehers Johannes, der selbst verbannt war und dessen Gemeinden verfolgt wurden, bis heute, da Kirchen in Nigeria Ziele terroristischer Anschläge sind. Da das Zusammenleben verschiedener Religionen in

vielen Ländern immer schwieriger wird, wie es in den letzten Monaten in Ägypten zu sehen war.

Warum müssen auch heute noch Menschen gewollt oder ungewollt zu Märtyrern für ihren Glauben werden? Schon die Geburtsgeschichten wissen um diese Gefährdung: Laut Matthäus ließ König Herodes alle Kinder in Bethlehem umbringen, die zwei Jahre alt oder jünger waren, weil er den „*neugeborenen König der Juden*“ fürchtete. Auch wenn am Heiligen Abend der Heiland geboren wird, die Welt wird dadurch nicht mit einem Schlag „heil“. Sie ist es auch heute nicht, das zeigt das fast vergangene Jahr in aller Deutlichkeit. Der Frieden, den die Engel bei der Geburt Jesu verkünden, ist noch nicht Realität, er ist erst im Werden.

Die düstere Vorgeschichte ist jedoch nicht das Ende der Vision des Sehers Johannes. Es folgt ein tröstlicher Ausblick: *„Der auf dem Thron sitzt, wird sein Zelt über ihnen aufschlagen. Sie werden keinen Hunger und keinen Durst mehr leiden und weder Sonnenglut noch irgendeine sengende Hitze wird auf ihnen lasten. Denn das Lamm in der Mitte vor dem Thron wird sie weiden und zu den Quellen führen, aus denen das Wasser des Lebens strömt, und Gott wird alle Tränen von ihren Augen abwischen.“*

Wo Gott sein Zelt über uns aufschlägt, da sind wir geborgen mitten in allem, was uns bedroht. Wo Christus, das Lamm, uns zum „*Wasser des Lebens*“ führt, da hat der Tod seine Macht verloren und mit ihm alle Mächte, die Terror, Hass und Menschenverachtung in der Welt verbreiten und mit Gewalt ihre Gedanken durchsetzen. Wie mächtig sie auch sein und welche Spur aus Angst und Schrecken sie auch nach sich ziehen mögen. Dieser Trostgedanke durchzieht das Buch der Offenbarung bis zum grandiosen Finale: *„Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu!“*

Die befreiende Botschaft, dass Gott zu Weihnachten Mensch wird und unser Leben teilt,

dass die Engel den Hirten auf dem Feld „*Friede auf Erden*“ verkündigen, und die oft bedrückende Realität unseres Lebens - beides steht nebeneinander. Das wird uns immer wieder schmerzlich bewusst. Aber es gilt, was der Dichter Jochen Klepper in seinem bekannten Adventslied geschrieben hat: „Noch manche Nacht wird fallen auf Menschenleid und -schuld. Doch wandert nun mit allen der Stern der Gotteshuld. Beglänzt von seinem Lichte, hält euch kein Dunkel mehr, von Gottes Angesichte kam euch die Rettung her.“ Amen.